

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Adolf Dominik, Berlin N24, Elsaßstr. 86-88¹¹¹. Verlag: Otto Siller, Berlin N 24. Telefon: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheuditz, Augustastraße 8-9 — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt.

Hauptteil: Die „mutige“ Opposition! I. Rundschau. Kapitalistische Zukunftstragen. Arbeitslosenzählung im November 1914. Kriegsbereitschaft der Konsumenten. — **Allgemeines:** Treue dem Verbande. Ortsberichte: Hannover. — **Der Steindrucker:** Druksachenwettbewerb für Südamerika. — **Die photomech. Fächer:** Die Arbeitsverhältnisse im Lichtdruckgewerbe in der Kriegszeit. — **Feuilleton:** Friedenstraum. Vom Büchertisch. Adressenänderungen. Opfer des Krieges. Anzeigen.

Die „mutige“ Opposition!

Nur wer völlig blind ist, könnte an der Mißstimmung einer zwar nicht großen, aber desto lauter auftretenden Zahl unserer Mitglieder achtlos vorüber gehen. Sie ist vorhanden. Die Tatsache ist nicht zu leugnen. Und sie wird allerwärts begründet mit den geringen Leistungen des Verbandes.

Allgemein lassen sich wohl so die Beschwerden der mißmutigen Verbandskollegen zusammenfassen. Dann aber, wenn man versuchen wollte näher auf das Gebiet einzugehen, würden sich sofort große Differenzen ergeben. Jeder hat andere Wünsche, andere Vorschläge, jeder glaubt die richtige Lösung sei wunderbar gefunden — — —, aber, eine Reihe persönlicher Gründe hindern die verantwortlichen Personen, solche segensreichen Beschlüsse zu fassen. So wird denn mit den größten Geschützen teils öffentlich, teils privatim gegen die Verantwortlichen gewettert.

„Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Gesetzt den Fall, der Hauptvorstand würde einer bestimmten Gruppe gerecht zu werden versuchen, wir hätten sofort auf der anderen Seite mindestens ebenso viele, die mit den neuen Veränderungen nicht einverstanden sind.

Aber wo nichts ist, hat auch der Kaiser sein Recht verloren. Alle privaten Vorschläge haben immer nur gefordert: das müßt ihr tun! Aber niemand hat uns bisher gesagt, wo wir die Mittel hernehmen sollen. Es wird kein vernünftiger Mensch verlangen, daß wir den übersehnen Rechnung tragen sollen, die da meinen: das hättet ihr eben in euren Ausgaben vorher berücksichtigen müssen.

Wo ist, außer in militärischen Vorbereitungen, jemals der Krieg in Rechnung gezogen worden? Nicht einmal die so gerissenen Lebensversicherungsgesellschaften haben das allgemein getan.

Wir haben schon einmal angeführt: Die deutschen Kranken-Versicherungskassen stehen unter staatlicher Aufsicht. Ihre rechnerischen Kalkulationen werden von der Aufsichtsbehörde geprüft, von ihr werden das Mindestbeitragsgeld, die Unterstützungsleistungen und der Reservefonds festgesetzt. In diesen Kalkulationen sind die Gefahren großer Seuchen, die außerordentliche Anforderungen an die Kassen stellen könnten, mit berücksichtigt. Und doch hat die Regierung sofort bei Ausbruch des Krieges hier ganz energisch eingegriffen. Wir wissen, daß die Kranken-Versicherungspflicht der Heimarbeiter, die erst durch die Reichs-Versicherungs-Ordnung geschaffen wurde, dabei außer

Kraft gesetzt ist; lediglich nur, um nicht durch die gewärtigende große Arbeitslosigkeit der Heimarbeiter die Zahl der Kranken so anschwellen zu lassen, daß der Bestand der Kassen dadurch gefährdet wäre. Das tut eine Regierung mit den Krankenkassen, deren Kassegebarung auf das gründlichste vorher gesichert ist. *Ihr erschien der Krieg bei weitem gefährlicher als eine Seuche.*

Was hätten unsere Mitglieder wohl für Augen gemacht, wenn der Verbandsvorstand diejenigen Mitglieder einfach gestrichen hätte, die auf Grund besonders ungünstiger Berufsverhältnisse größere Anforderungen an die Kassen stellen würden. Gerade das Gegenteil ist in unserer Gewerkschaft getan worden. Gewiß, wir haben die Leistungen verringert. Aber diese verringerten Leistungen haben wir ausgedehnt auf alle Mitglieder, ohne Rücksicht, ob sie ausgesteuert sind oder nicht. Und alle diese Leistungen haben wir fortgesetzt an alle diejenigen Mitglieder, die nicht von ihrer Wohngemeinde unterstützt wurden.

Es wäre nicht uninteressant, einmal festzustellen, wieviel unserer Mitglieder, trotz geringerer Leistungen dennoch über ihre statutarischen Rechte unterstützt worden sind. Denken wir an die immerhin große Zahl der Arbeitslosen in einigen Branchen, die schon vor, und zum Teil schon sehr lange Zeit vor dem Kriege vorhanden waren. Wir hatten immer ausgesteuerte Kollegen und ihre Zahl ist sicher in den 22 Wochen, die der Krieg nun schon dauert, ganz beträchtlich gewachsen. Wieviel der Verband da mehr geleistet hat, als er statutgemäß zu erfüllen hatte, das wird von den Kritikern geflissentlich übersehen.

Nun sind aber auch für die anderen Mitglieder der Krankenkassen durch Gesetz die Beiträge erhöht und die Leistungen erniedrigt worden und das trotz gewissenhafter aufsichtsbüchlicher Kassenprüfung.

Wir haben keine Beiträge erhöht, das bitten wir noch ganz besonders zu beachten.

Aber wir sind keine Versicherungskasse! *Unsere Unterstützungseinrichtungen sind doch nur Mittel zum Zweck*, das mögen wenigstens die Kollegen berücksichtigen, die wissen, weshalb sie einer Gewerkschaft beigetreten sind. Und die Gewerkschaft hat ihre Pflicht erfüllt. Ja ein großer Teil der Kritiker macht uns heute den Vorwurf, daß wir zuviel gewerkschaftliche Arbeit geleistet haben und dadurch die Unterstützungsansprüche der Mitglieder gefährdet zu haben. Wir glauben bei allen Einsichtigen richtet sich dieser Vorwurf von selbst. Wir lassen uns von den Zielen, die wir zu verfolgen haben, dadurch keinen Schritt abbringen.

Feststellen dürfen wir aber doch noch einiges. Merkwürdig, fast immer erfahren wir, daß die mutigsten Kritiker die Kollegen sind, die noch in Arbeit stehen, die selbst nur teilweise, oder auch garnicht, unter den Wirkungen des Krieges zu leiden haben. Sieht man aber den Verhältnissen näher auf den Grund, dann kann man eigenartige Erfahrungen machen. Dieselben Kollegen, die sich weigern, dem Ver-

bande die Beiträge weiter zu zahlen, weil der Verband nicht genügend leistet oder weil sie angeblich nicht dazu in der Lage sind, sie lassen sich anstandslos vom Unternehmer Lohnherabsetzungen in der unglaublichsten Weise gefallen. Uns ist eine Berliner Chemigraphen-Firma bekannt, in der die Mißstimmung gegen den Verband besonders stark ist, die Beiträge gehen demzufolge fast gar nicht mehr ein. Aber diese mutigen Kritiker dem Verbandsvorstand gegenüber, diese Helden in der Versammlung, ließen das Herz sofort in die Hosen fallen, als ihnen trotz Tarif und Tarifamt die Firma einen Lohnabzug von 6 Mark pro Woche anbot. Kein Wort des Widerstandes, keine Geschäftsversammlung, kein Bericht an den Vorstand ihrer Filiale, keine Beschwerde an das Tarif-Schiedsgericht. Jämmerlich feige ließen sie sich protestlos diesen Abzug gefallen.

1,30 Mk. Beitrag konnten sie nicht bezahlen aber 6 Mk. ohne jeden Grund dem Unternehmer schenken, dazu hatten sie den traurigen Mut. Dieses blamable Beispiel ließ sich leider bedeutend vermehren. Seht Euch den Bericht der Lichtdrucker-Zentralkommission an, was dort aus den tariflichen Arbeitsverhältnissen geworden ist. Wäre das möglich, wenn nicht so manchem Kollegen das bishen Mut so vollends verfliegen wäre?

Schweigen wir für heute über dieses unangenehme Kapitel und sehen wir uns das nächste Mal an, wie es demgegenüber in den anderen Gewerkschaften aussieht.

Rundschau.

Weihnachtsspende der Breslauer Kollegen! Die Zahlstelle Breslau gewährte allen Frauen der im Felde stehenden Kollegen, sowie noch den vorhandenen Arbeitslosen, als Weihnachtsgabe 10 Mk., den unverheirateten Arbeitslosen 5 Mk. oder 3 Mk., im ganzen 318 Mk. Dieser Betrag wurde teils durch Sammellisten, Extrabeiträge und durch den Mitteln unserer Lokalkasse gezahlt.

Der erfreuliche Gesundheitsstand der Krankenkassenmitglieder. Zu dem unter obigen Thema von uns gebrachten Artikel in Nr. 50 der „Graph. Presse“ sendet uns ein Kollege aus Stuttgart eine Zustimmung, die wir unsern Mitgliedern nicht vorenthalten wollen. Ergibt sich doch aus ihr, wie Recht wir hatten, als wir behaupteten, daß die Furcht vor Verlust der Stellung die wunderbare Gesundung so vieler Kranken herbeiführt hat. Der Kollege schreibt uns: „In ihrem Artikel in der „Graph. Presse“ über den erfreulichen Gesundheitsstand der Krankenkassenmitglieder, haben Sie treffende Gründe angeführt. Ich, beispielsweise, hätte mich in Friedenszeiten unbedingt als völlig krank anmelden müssen, hätte ich nicht die Möglichkeit gehabt, dadurch, daß ich nur 4 bis höchstens 6 Stunden arbeitete, meine ganze freie Zeit für meine Erholung verwenden zu können. Dazu kam auch der von Ihnen angeführte Grund, Verdienst und Existenz nicht ganz zu verlieren in dieser ersten Zeit, in Betracht. Ich bin dessen sicher, daß es noch viele geben mag, die aus solchen Gründen ihre Leiden unterdrücken.“

Arbeitermaßregelungen in der Kriegszeit. Im Betriebe der großen Papierfabrik Heinr. Aug. Schoeller Söhne in Sendersdorf bei Düren (Rheinl.) ist ein heftiger Konflikt entstanden, zu dessen Schlichtung jetzt die militärischen Behörden angerufen wurden. Wie die Zentrumspreste mitteilt, entließ die Firma plötzlich einige Arbeiter mit langjähriger Dienstzeit, darunter einen Arbeiter, der

37 Jahre bei der Firma tätig war. Die Ansicht, daß es sich um eine Maßregel zur Unterdrückung des christlichen Graphischen Zentralverbandes handle, fand ihre Bestätigung durch eine Äußerung eines leitenden Beamten, der Vermittlungsversuche mit dem Hinweis ablehnte, daß jener Arbeiter, der 37 Jahre im Betriebe tätig sei, Vorsitzender dieser Organisation wäre. Die christlichen Gewerkschaften und alle katholischen Arbeitervereine haben sich nun beschwerdeführend an das Generalkommando des 8. Armeekorps gewandt.

Burgfrieden in der Hutindustrie in Altenburg i. S.-A. Die große und langandauernde Arbeitslosigkeit in der Altenburger Seidenhut- und Klapphutindustrie benutzen die Unternehmer zu einem Versuche, die Arbeitszeit zu verlängern, die Löhne zu verkürzen und sonstige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Die Unternehmer unterbreiteten an Stelle des von ihnen gekündigten und mit vorigem Jahre abgelaufenen Tarifvertrages den Arbeitern einen fünfjährigen Einzelarbeitsvertrag, der den Verband der Arbeiter völlig ausschalten will und außerdem längere Arbeitszeit und Lohnabzüge bis zu 50 Proz. in sich schließt. Auch erklärten sie unter keinen Umständen mit Verbandsvertretern zu verhandeln. Die Arbeiter lehnten einen solchen Arbeitsvertrag entschieden ab, worauf die Unternehmer zwei Tage vor Weihnachten erklärten: Infolge Ablehnung unserer Vorschläge schließen wir ab 31. Dezember 1914 unsere Betriebe. Die Arbeiter sind entschlossen, trotz Not und Elend den frivolen Angriff auf ihre langjährigen Errungenschaften mit allen Kräften abzuwehren.

Freie Hochschule Berlin. Mit dem soeben herausgegebenen Vorlesungsprogramm wendet sich die Freie Hochschule an alle Daheimgebliebenen der Bürgerschaft von Groß-Berlin, um auch in diesen ersten großen Tagen geistige Anregung und Erhebung zu vermitteln. In 93 Vortragsreihen und 4 Einzelveranstaltungen werden Fragen der Kunst, Wissenschaft und auch besonders unserer Zeit behandelt. Die gegenwärtige Zeit bietet dem gewekten Menschen die beste Muße sich wissenschaftlich, technisch oder künstlerisch weiterzubilden. In allen Gebieten bieten die freien Hochschulkurse die beste Gelegenheit zu Vervollkommnung. Ausführliche Programme sind unentgeltlich in allen Bibliotheken und Lesehallen und im Büro unseres Verbandes zu haben.

Fortfall der Gewerbeaufsichtsberichte. Die Bundesregierungen erwägen den Plan, die Berichterstattung der Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1914 ausfallen zu lassen, bezw. mit den Berichten über das Jahr 1915 zu vereinigen. Dieser Plan wird damit begründet, daß die Gewerbeaufsicht durch die Mobilmachung manche Lücken in ihrem geschulten Beamtenpersonal erfahren hat und die Erhebungen durch die Kriegsverhältnisse vielfach zerstört seien. — Sollte dieser Plan verwirklicht werden, so wäre das nur zu bedauern. Gerade diese sozial bewegte Zeit bedarf eines genauen Spiegelbildes, das für den sozialen Weiterbau von größtem Werte sein dürfte. In gewissem Umfange möchte das preußische Ministerium des Innern jetzt wenigstens den Einfluß des Krieges auf die wirtschaftlichen Zustände festgestellt haben. Es hat die örtlichen Verwaltungsbehörden bereits angewiesen, amtliche Feststellungen nach dieser Richtung hin zu treffen. Der Regierungspräsident von Trier hat bereits über die dortigen wirtschaftlichen Verhältnisse berichtet und Vorschläge über die Maßnahmen unterbreitet, die für dies Jahr von Staats wegen ergriffen werden sollten, um das Wirtschaftsleben in Gang zu halten. In ähnlicher Weise sollen auch die anderen Regierungspräsidenten vorgehen. Wenn diesen Betrachtungen und Vorschlägen der nötige soziale Geist innewohnt, dürften sie gewiß nicht ohne Nutzen sein.

Kapitalistische Zukunftsfragen.

Auch das wird zu den Kriegslehren gehören: wie sich die Anschauungen über die Bedeutung des Unternehmers im Wirtschaftsleben zu ändern beginnen.

Die Professoren der Richtung um Ehrenberg und Ludwig Bernhard haben in den letzten Jahren die Theorie von der Unentbehrlichkeit des privaten Unternehmers aufgestellt und vertreten. Im Zusammenhang damit wurde das »freie Spiel der Kräfte« proklamiert. Allerdings nur einseitig, das Organisationskönnen und die Initiative des Unternehmers sollte zur freien Entfaltung kommen, während man glaubte, im Interesse der Volkswirtschaft und des Staates den Koalitionsbestrebungen der Arbeiter Fesseln anlegen zu müssen. Selbst bis in den Kreisen der Regierung sind bei den Vorbereitungen zu neuen gesetzgeberischen Arbeiten diese Gedankengänge richtunggebend gewesen.

Nun ist der Krieg gekommen und das, was in der Theorie aufgestellt war, hat sich nicht bewährt. Im Gegenteil. Die Regierung hat scharf zugreifen müssen. Damit das Getriebe der Volkswirtschaft den Anforderungen des Krieges gewachsen bleibt, war es notwendig, die Privatinteressen des Unternehmers zum Gemeinwohlinteressen einzuordnen. Die Regierung setzte Höchstpreise fest, der Staat als Arbeitgeber kümmerte sich plötzlich um interne Fragen der Produktion, der Arbeitsverteilung, Arbeitseinstellung und des Arbeitslohnes.

In manchen Fällen haben sogar die Behörden die Initiative zur Umformung wichtiger Wirtschaftsverhältnisse ergreifen müssen.

Wenn in der Not der Zeit der Staat sich gegen die Interessenrichtungen des privaten Unternehmers zu schützen hat, muß die Illusion von der Unentbehrlichkeit und der staatsbehaltenden Bedeutung dieser Wirtschaftsgruppen für das Gemeinwohl ins Wanken kommen. Deshalb wird nach dem Kriege, wenn wieder Diskussionsfreiheit herrscht, die Frage »Unternehmertum und Staatswesen« eine große Rolle spielen. Hier sei nur registriert, daß schon jetzt in der bürgerlichen Wissenschaft dieser Wandel der Anschauungen signalisiert wird.

Das Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik gibt jetzt Kriegshefte heraus. Die wissenschaftlichen Vertreter der verschiedenen Richtungen sollen über die Wirtschaftsprobleme referieren, die der Krieg für die Volkswirtschaft gezeigt hat. Die einleitende Abhandlung »Der treibende Faktor in der kapitalistischen Entwicklung« ist vom Herausgeber Edgar Jaffé geschrieben worden. Die Schlußsätze sind besonders beachtenswert. Jaffé konstatiert, daß unser Wirtschaftsleben an einem Wendepunkt angelangt ist, »von dem aus die Weiterentwicklung nicht mehr wie bisher von rein ökonomischen, sondern — in entscheidender Weise — von sozialen und politischen Kräften bestimmt und beeinflusst sind.«

»Damit treten aber an das Wirtschaftsleben Anforderungen heran, denen das System des freien Spieles der Kräfte nicht gewachsen ist. Überall wo dies System nicht sofort durch bereit gehaltene gemeinwirtschaftliche Maßnahmen gestützt wurde, hat es völlig versagt und wir sind gezwungen nach Mitteln und Wegen zu suchen, um schleunigst auch auf diesen Gebieten das privatwirtschaftliche durch das System der Gemeinwirtschaft zu ersetzen. An die Stelle des Wahlspruches »Jeder für sich und Gott für uns alle« tritt das Wort »Einer für alle und alle für einen.«

Was das aber für die Zukunft auch des sozialen und wirtschaftlichen Lebens bedeutet, das können wir heute höchstens in unsicheren Umrissen ahnen. Eines aber ist gewiß, nach diesem Kriege, im kommenden Frieden wird unser Wirtschaftssystem nicht mehr das Gleiche sein wie vorher. Ob wir wollen oder nicht, der Krieg wird auch hier einen ungeheuren Ruck nach vorwärts bedeuten und dieser Fortschritt kann kein anderer sein, als der auf dem Wege zur Gemeinschaft. Was heute unter dem Drucke der militärischen Notwendigkeiten geschieht, wird und kann mit diesen nicht wieder verschwinden; wahrscheinlich sind die Kriegsmaßregeln nur der Auftakt zu prinzipiellen Neugestaltungen, deren Umfang noch nicht abzusehen ist.«

So Jaffé. Die Kathedersozialisten bekommen wieder Oberwasser. Als eine Art Prinzipienklärung einer ganzen Richtung bürgerlicher Forscher ist das Problem skizziert und kann nicht mißverstanden werden. Das deutsche Unternehmertum ist in das politische Leben eingetreten und hat in den letzten Jahren politische Macht zu erringen gewußt. Die Gegenwirkungen sind nun durch den Krieg stärker hervorgetreten: der Staat muß sich politisch zur Wehr setzen, muß den Aufgabenkreis des privaten Unternehmers einzuengen suchen. Das sind die wichtigsten Tatsachen, die aus der jetzigen Situation sich ergeben, und diese Streitfragen müssen später durchgekämpft werden. R. W.

Arbeitslosenzählung im November 1914

An den Feststellungen über die Arbeitslosigkeit ihrer Mitglieder im November 1914 beteiligten sich, wie schon im Vormonat, nur 38 von 52 sonst berichtenden Gewerkschaften, die insgesamt 1435 436 Mitglieder umfassen, von denen jedoch nur 1315 831 berichtet werden konnten. Diese lückenhafte Berichterstattung ist immer noch auf die fortgesetzten Einberufungen von Verbandsfunktionären zum Heeresdienst zurückzuführen, deren Stelle durch passende Vertreter immer schwieriger zu besetzen sind. Aber immerhin lassen sich wertvolle Vergleiche ermöglichen, zumal unsere freien Gewerkschaften in ihrer übergroßen Zahl bei diesen Zählungen vertreten sind.

In den berichtenden Organisationen waren zu Ende November 1914 arbeitslos am Orte 107 195, auf der Reise 1374, also zusammen 108569 Personen, gleich 8,3 Proz. des Mitgliederbestandes, für den berichtet worden ist. Verglichen mit dem Ergebnis des Monats November 1913, wo von 1959604 befragten Mitgliedern 61639, gleich 3,1 Proz., beschäftigungslos waren, ist das immer noch ein Mehr von 46930 organisierten Arbeitslosen. Gegenüber dem Vormonat jedoch ist die Arbeitslosigkeit wieder ganz wesentlich zurückgegangen. Dies geht am deutlichsten aus der folgenden Zusammenstellung hervor. Danach waren von 100 Mitgliedern arbeitslos am Orte und auf der Reise:

	im Jahre 1914			im Jahre 1913		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
Juli	2,9	3,4	2,9	2,9	2,9	2,9
August	21,2	32,4	22,4	2,8	2,8	2,8
September	14,5	24,3	15,7	2,7	2,4	2,7
Oktober	9,9	18,5	10,9	2,9	2,4	2,8
November	7,4	14,3	8,3	3,2	2,4	3,1

Nach diesen Feststellungen ist die Arbeitslosigkeit in den Organisationen gegenüber dem September auf etwas mehr als die Hälfte und gegenüber dem ersten Kriegsmonat auf etwas mehr als ein Drittel zurückgegangen. Mit Ausnahme der folgenden sechs Verbände: Bauarbeiter, Glaser, Maschinisten, Notensteher, Maschinenbauer und Textilarbeiter (Hirsch-Dunker), von denen eine geringfügige Zunahme der Arbeitslosigkeit gemeldet wurde, ist dieser Rückgang der Arbeitslosenziffern gegenüber dem Vormonat Oktober bei allen Verbänden eingetreten. Am meisten macht sich der Rückgang der Arbeitslosigkeit bemerkbar in den Verbänden der Papierindustrie, des graphischen Gewerbes, der Industrien der Steinen und Erden und Holz- und Schnitzstoffe und der Textilindustrie. Den Durchschnittssatz (8,3) überschritten im Berichtsmonat 16 Organisationen. Von diesen weisen die Verbände: christliche Keramarbeiter mit 39,2, Hutarbeiter mit 38,7, Bildhauer 38,1, Xylographen mit 32,9, Porzellanarbeiter mit 27,2, Buchdrucker mit 22,6, Lithographen mit 21,9, Glaserarbeiter mit 19,0, Friseurgehilfen mit 18,2 und Buchbinder mit 17,2 die höchsten Arbeitslosenziffern auf. Unter dem Durchschnittssatz blieben 22 Verbände von denen wieder acht Verbände weniger als 3 Proz. an Arbeitslosen zählten.

In Anbetracht ihrer größeren Bedeutung seien die Arbeitslosenprozentzahlen der über 100000 Mitglieder zählenden Organisationen hervorgehoben. Diese betragen:

	im	zu Ende	zu Ende
Verband der	Aug. Sept.	Okt. Nov. 1914	Nov. 1913
Metallarbeiter	21,5 14,1	8,4 5,3	3,1
Bauarbeiter	16,4 11,4	9,2 10,1	—
Fabrikarbeiter	16,3 11,2	6,9 3,7	2,2
Transportarb.	10,8 8,6	6,1 4,8	2,5
Holzarbeiter	33,0 26,8	23,1 19,0	5,8
Textilarbeiter	28,2 17,1	9,1 4,9	1,7

Von diesen großen Organisationen haben die Mitglieder des Hutarbeiterverbandes verhältnismäßig am meisten mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Mit Ausnahme des Bauarbeiterverbandes, stehen alle anderen fünf Verbände hinsichtlich der Arbeitslosigkeit im November günstiger als in den vorangegangenen Kriegsmontaten. Die Abschwächung im Berichtsjahr gegenüber dem Vormonat ist am größten im Textilarbeiterverband und am geringsten im Transportarbeiterverband.

Außergewöhnlich groß ist noch die Arbeitslosigkeit bei den weiblichen Mitgliedern. Sie ist in den beiden letzten Kriegsmontaten fast um das Doppelte höher als bei den männlichen Mitgliedern. Nur in vier Organisationen wurde ein günstiger Stand für die weiblichen Mitglieder gegenüber den männlichen festgestellt.

Kriegsbereitschaft der Konsumenten.

Zu einer Zeit, in der so viel von Kriegsbereitschaft die Rede ist, muß die Frage nach der Kriegsbereitschaft der Konsumenten mit in erster Linie zur ausreichenden Beantwortung gestellt werden. Nicht der Staat, die Gemeinschaft der Volksgenossen allein trägt die Verantwortung für die Durchführung geeigneter Maßnahmen zur Erreichung des Kriegszwecks. Neben dieser Verantwortung der Gemeinschaft steht in gleicher Bedeutung die Verantwortlichkeit des einzelnen. Es wäre ein Unglück, wenn diese Verantwortlichkeit mißachtet würde, von der sich ein wichtiges Stück auf wirtschaftliche Angelegenheiten bezieht. Der Verbraucher als Einzelperson kann durch sein Verhalten den Kriegszweck fördern, oder er kann ihm hindernd in den Weg treten. Er muß sich nur stets vor Augen halten, daß der Krieg nicht nur mit den Waffen in der Hand geführt wird, sondern daß die möglichst reibungslos arbeitende Maschine, die man Volkswirtschaft nennt, sicher eine ebenso zweckdienliche Waffe zur Sicherung der Landesgrenzen und zur Erhaltung der Existenz unseres Volkes als große Nation ist. Wenn in dieser Maschine das einzelne Rad versagt, läuft die Maschine Gefahr, ihre Aufgaben unausgeführt lassen zu müssen.

Es darf vielleicht die Behauptung gewagt werden, daß das bewundernswürdigste Ereignis seit Ausbruch des Krieges die Organisation der kriegerischen Maßnahmen war, was man mit dem Ausdruck Mobilmachung bezeichnet. Nichts hat Wesen und überragende Bedeutung der Organisation besser gezeigt als die Mobilmachung. Ohne Organisation, ohne das Zusammenarbeiten vieler Menschen und Dinge zur Erreichung eines Zwecks, wäre der Erfolg nicht möglich gewesen. Weil alle Teile und Teilchen des Räderwerks sich am rechten Ort und zur rechten Zeit in Bewegung setzten, mußte der gewollte Erfolg eintreten.

Die wirtschaftliche Mobilmachung ist nur die andere Seite der gleichen Angelegenheit. Dem gleichen Willen und die gleiche Fähigkeit zur Zusammenarbeit vorausgesetzt, muß auch hier der Kriegszweck, dieses Mal Sicherung der Volksernährung genannt, erzielt werden. Es fragt sich nur, ob hier das einzelne Rädchen, sei es hier Warenhersteller, Händler und Verbraucher, in zweckdienlicher Weise arbeitet. Von Warenhersteller oder Warenvermittler sei hier nur gesagt, was leider allzu oft festgestellt werden mußte, daß nicht alle ihrer Art auf den einzig wünschbaren Zweck eingestellt waren und leider zum Teil noch sind.

Wucher hat es reichlich gegeben und gibt es noch. Wie aber steht es mit dem Verbraucher? Stand er immer an der richtigen Stelle des Getriebes; diente er mit seiner Eigenschaft als Verbraucher dem einen Zweck?

Zu Beginn des Krieges gab es Angstkäufer, Warenhamster, Phantasten, die ihr kosbares Leben in Gefahr sahen, wenn sie ihre Goldstücke und Silberlöfler nicht im Strumpf in Sicherheit gebracht wußten, die Erbsen, Petroleum und Seife gleich für ein ganzes Jahr kauften. Sie merkten es nicht, oder wollten es nicht sehen, daß ihre besondere Schläue eigentlich grober Unfug war, weil sie damit der maßlosen Preistreiberei alle Riegel öffneten. Diese absonderlich Klugen waren die Organisationslosen, die Alleinstehenden, die Kurzsichtigen, denen der Gedanke noch nicht dämmerte, daß nur die Zusammenarbeit Vieler Sinn in alles Menschenwerk trägt. Ein Blick auf die wirtschaftliche Organisation der Verbraucher, die wir Konsumvereine nennen, kann die eingebildeten Starken, die sich allein als mächtig vorkommen, lehren, wie der Verbraucher den Erfordernissen der Kriegszeit gerecht wird. Es mag schon sein, daß auch genossenschaftlich organisierte Verbraucher hier und da nicht festgenagelt standen; geschulte Genossenschaftler waren das sicher nicht. Aber darauf kommt es ja auch an, wie die Genossenschaften selber dem Kriege Rechnung trugen. Bei ihnen war jene kühle Ruhe zur Überlegung, jenes sachliche Erfassen der Zeitnotwendigkeiten, jene Kriegsbereitschaft, die nur durch Organisierung verstreuter Kraftquellen lebendig werden kann. Wer diese Wahrheit einsieht und wirtschaftliche Kriegsbereitschaft für Kriegs- und Friedenszeiten will, kann allein nur die Erstarkung der Organisation der Wirtschaft wollen. Konsumgenossenschaft ist Organisation der Wirtschaft. Wer diese zu seinem Heil und zum Nutzen der Gesamtheit will, muß jene stärken, muß für die Ausbreitung der Konsumgenossenschaftsbewegung sorgen.

k. k.

Ortsberichte.

Hannover. Den Gedanken der Stuttgarter Mitgliedschaft, mit den ins Feld gezogenen Kollegen in reger Verbindung zu bleiben, haben auch wir zur Ausführung gebracht. Zunächst haben wir aus lokalen Mitteln alle verheirateten Kollegen, die zum Militär einberufen sind, mit einem Anteil bei der »Volksfürsorge« versichert. Dann haben wir laut Beschluß einer Mitgliederversammlung eine größere Weihnachtssammlung veranstaltet. Zirka 80 unserer im Felde stehenden Kollegen, deren Adressen wir durch Aufruf in unserm Wochenzettel ermittelt hatten, bekamen zu Weihnachten je ein halb Pfund-Paket. An über 50 Frauen der im Felde stehenden Kollegen gelangte eine Weihnachtsunterstützung von je 8 Mk. zur Auszahlung. Die verheirateten arbeitslosen Kollegen bekamen ein jeder 20 Mk., die ledigen 5 Mk. Außerdem haben wir da, wo die Not ganz besonders groß war, noch ein übriges getan. Auch uns bewiesen alle Zuschriften der Kollegen, in denen sie ihre Freude darüber zum Ausdruck bringen, endlich ein Lebenszeichen vom Verbands zu hören, daß wir das richtige getroffen haben. Mehrere Kollegen gaben in ihrem Briefe den lebhaften Wunsch zu erkennen, daß möglichst bald der Zeitpunkt kommen möge, wo sie sich wieder ganz den Interessen der Kollegen widmen können. Der stumme, dankbare Händedruck unserer Arbeitslosen und nicht zuletzt die überaus herzlichen Dankesworte unserer Frauen, die nun vielleicht doch noch in der Lage waren, die kleinen Weihnachtswünsche ihrer Kinder wenigstens zum Teil erfüllen zu können, waren uns ein Beweis für die Notwendigkeit dieser Unterstützung. Wir aber, die wir Gelegenheit hatten während der ganzen Kriegsdauer zu verdienen, wenn auch mander nur halbe Tage arbeitete, für uns ist es ein erhebendes Gefühl, die nun einmal bestehende Not unserer Kollegen gelindert und somit auch gleichzeitig im Interesse unseres Verbandes gehandelt zu haben. Gehen wir weiter auf diesem Wege und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

A. M.

amerikanische Drucker es fertig bringen soll, diesen ungeheuren Preisunterschied zu überwinden, läßt sich nicht ermesen. Jedenfalls würde es nur dann möglich sein, vorübergehend oder dauernd diese Aufträge nach den Vereinigten Staaten zu holen, wenn die Auftraggeber den Preis als Nebensache betrachten. (Nach dem »Typ. Journal«.)

Die photomech. Fächer.

Die Arbeitsverhältnisse im Lichtdruckgewerbe während der Kriegszeit.

Der Ausbruch des gegenwärtigen Krieges hat in unserem Gewerbe zu vielen Beschwerden über die Behandlung der Gehilfen Anlaß gegeben. Die Zentralkommission versuchte nun durch eine Umfrage über die allgemeine Lage Klarheit zu schaffen. Das Material, das zum Teil erst nach dem Weihnachtsfest einging, soll in nachfolgendem, soweit es in dem Rahmen einer kurzen Übersicht möglich ist, den Kollegen bekannt gegeben werden. Einige Firmen haben, um es gleich voranzunehmen, versucht, den durch die große Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Notstand der Kollegen zur eigenen Bereicherung auszunutzen. Dem muß auf alle Fälle entgegen gesteuert werden, damit auch in der Zeit, wo viele unserer Kollegen mit ihrem ganzen Sein für die Erhaltung der deutschen Kultur und der Wirtschaftseinrichtungen eintreten, in unserem Gewerbe die selbstgeschaffenen Einrichtungen erhalten bleiben.

Doch lassen wir die festgestellten Tatsachen selbst sprechen. Durch alle Berichte der größten Städte geht der Irrtum, daß mit dem Ausbruch des Krieges alle Gesetze, die die Arbeitsverhältnisse regeln, außer Kraft gesetzt sind. Es wurde fast überall versucht, und ist leider durch die Kurzsichtigkeit der Gehilfen häufig gelungen, die Entlassung ohne Kündigung durchzusetzen. Einzelne Firmen, die wohl besser unterrichtet waren, haben den Gehilfen angeboten, sie möchten bis nach dem Kriege aussetzen und auch das ist leider gelungen. Die Kopflosigkeit ist auf alle übergegangen. Diese Maßnahme war aber bei weitem nicht die Schlimmste, denn die Kollegen ließen sich wohl von dem Gedanken leiten, in kurzer Zeit soll die Arbeit weiter gehen und dann wollte natürlich jeder an seinen alten Platz.

Zur Aufklärung der Kollegen lohnt es sich, die weiteren Versuche, wenn sie auch zunächst abgewiesen sind, zur Kenntnis zu bringen. In erster Linie kam natürlich die Kürzung des Lohnes. Dann wurde den Kollegen einer Firma angeboten, in Akkord zu arbeiten. Der Anfang war schon gemacht, aber es gelang, diese Neueinführung wieder zu beseitigen. Eine andere Firma hatte kurz nach den ersten Erfolgen der Deutschen in Belgien soviel Arbeit, daß Überstunden und Sonntagsarbeit verlangt wurden. Die Firma führte nach Verhandlungen die Doppelschicht ein. Hierdurch hatte ein Teil der arbeitslosen Kollegen wenigstens für einige Zeit Beschäftigung.

Prämienarbeit! Wer kennt sie nicht? Wie haben wir agitiert und gearbeitet um sie zu beseitigen. Wenn es auch noch nicht gelungen ist, die Kollegen dazu einzufangen, das Gespenst geht um und wir müssen alle arbeiten, damit dies überwundene Übel nicht wieder auftaucht.

Zwei Verschlechterungen, die tatsächlich eingeführt wurden, sind die Abschaffung der Kündigungsfrist, und, damit verbunden, keine Bezahlung der Feiertage und kein Zuschlag für Überstunden. Man sollte es zum Beispiel nicht für möglich halten, was in manchen Firmen den Kollegen geboten ist. Da wird die Arbeitszeit die ganze Woche hindurch nach Stunden berechnet, und dann bei voller Arbeit noch die halbe Stunde, welche Sonnabend durch Gesetz früher geschlossen werden muß, nicht bezahlt. Wenn das so weiter geht, werden wir sehr bald hören, daß die Arbeitszeit verlängert wird und unsere jahrelangen Bemühungen, die Arbeitsverhältnisse zu bessern, sind dann mit einem Schläge dahin. Kollegen! Daß darf nicht geschehen. Führen wir uns vor Augen, wie die Verhältnisse tatsächlich sind und da müssen wir feststellen, daß ein Krieg nicht die im Frieden geschaffenen Gesetze einfach austreichen kann. Die Gewerbebehörde haben auch dementsprechend entschieden. Unser Tarif ist, um speziell von unserm Beruf zu sprechen, auch ein Gesetz und noch dazu ein Selbstgeschaffenes. Warum wurde es nicht eingehalten? Weil in den ersten Tagen des Krieges alles drüber und drunter ging und keiner Lust hatte, erst mal an die Stellen zu gehen, die mit den einschlägigen Gesetzen vertraut sind. Dann aus den schon angeführten Gründen. Die kündigungslöse Entlassung war aber ungesetzlich. Vom Tarifamt wurde, um einen Mittelweg zu schaffen und der Not der Arbeitslosen durch gegenseitiges Abwachen der Arbeitsgelegenheit zu fördern, jener Aufruf an die Prinzipale und Gehilfen in der Fachpresse veröffentlicht. Leider mit sehr wenig Erfolg. Die Auslegung dieser einfachen und klaren Sätze geht sehr weit. Der Aufruf spricht von der Veränderung der Kündigungsfrist nur in dem Falle, wenn zu wenig Arbeit vorhanden ist um das Personal voll zu beschäftigen, damit durch eine andere Einteilung

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Treue dem Verbande!

Die erste Erregung ist vorüber, so mancher liebe Freund ist in Feindesland, schlägt Leben und Gesundheit in die Schanze oder ruht starr und bleich unter fremder Erde

Daheim aber sitzen schluchzend Mütter und Kinder und sehen sorgenvoll der ungewissen Zukunft entgegen.

Wie ein leuchtender Stern in dunkler Nacht erscheint in diesen schweren Zeiten die Fürsorge des Verbandes, dem die Opferfreudigkeit seiner Mitglieder die Unterstützung aller Bedrängten ermöglicht.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit hat wenigstens einen Teil seines Schreckens durch die Organisationsunterstützung verloren. Jeder bringt in diesen schweren Zeiten Opfer, sie tun es gern, der Geist der Kameradschaft erfüllt willig seine Pflichten. Sie helfen alle, geben einen Teil ihres Lohnes ab und sammeln in kleinen Münzen manche Mark zusammen, die viele Tränen trocknen, manche Not lindern.

Auch der verheiratete Kollege hat nur ein spärliches Einkommen, aber wie eine Selbstverständlichkeit erscheint ihm auch seine Mithilfe.

Nur einer steht abseits. Innerlich gehörte er wohl nie zu ihnen, aber der stramme Geist in seiner Werkstatt, der so manche tarifliche Verbesserung auch für ihn gebracht hat, ergab die Notwendigkeit, ebenfalls organisiert zu sein und wenn eine Verbesserung verlangt wurde, stand er hinter den anderen, die Erfüllung seiner großen Wünsche verlangend, ohne selbst den Mund dabei aufzumachen.

Jetzt sind die meisten fort und für ihn die willkommene Gelegenheit geboten, sich von der Beitragszahlung zu drücken, denn nun kann er ja, wie jedem Winter, nicht einmal das Krankengeld aus der Verbandskasse holen; das ist zum Teil aufgehoben. Was nützt ihm die Unterstützung der Frauen und Kinder, er hat ja keine, was braucht er Arbeitslosenunterstützung, wo er mit dauernder Arbeit rechnen kann?

So geht er dem Kassierer aus dem Wege und als ihn dennoch einer erwischt und auf das Unschöne seiner Handlungsweise aufmerksam macht, glaubt er sich sogar berechtigt, grob zu werden. Nur für sich selbst sorgen, ist seine Parole, was kümmern ihn die andern.

Er sieht es nicht, wenn sich die eigenen Kollegen, von ihm abwendend, gierig zählt er seine Spargroschen, nur mehr, nur mehr! Wenn aber die Nachricht eines großen Sieges kommt, dann brüllt er mit, spricht von »unserm tapfern Volke«; er, der Fahnenflüchtige unter Millionen armer Helden mit goldenem Herzen. Er hat die Achtung und die Scham vor sich selbst verloren. Leider ist dieser Eine noch immer zahlreich in der deutschen Arbeiterschaft vertreten.

Der Steindrucker.

Drucksachenwettbewerb für Südamerika.

Unter diesem Titel bringt das Organ des Schutzverbandes der Steindruckereibesitzer eine Abhandlung, die wir als Zeitdokument unsern Kollegen nicht vorenthalten wollen. Handelt es sich auch nur um einen Nachdruck aus einer ausländischen Zeitung, so ist doch die kommentarlose Wiedergabe im »Steindruckgewerbe« erfreulich. Wir sind bescheiden genug, jede ehrliche Anerkennung unserer Kollegen auch vom Gegner dankend anzunehmen. Hoffentlich hält diese schweigend zugegebene Wertschätzung unserer Steindruckerkollegen auch nach dem Kriege vor?

»Der große Bedarf der süd- und mittelamerikanischen Länder an Buntgedrucken, besonders für die Tabak- und Konservenindustrie, wird fast ausschließlich von Europa gedeckt, besonders auch von Deutschland, England, Schottland und Frankreich. Seit Ausbruch des Krieges ist auch dieser Handelsverkehr unterbunden, und es lag nahe, daß die Druckereien der Vereinigten Staaten die Gelegenheit benutzen würden, um ihrerseits das ziemlich lohnende Geschäft an sich zu ziehen. Das ist indessen, wie ein Aufsatz des »New York Globe« ausführt, nur zum kleinsten Teile gelungen, und die nordamerikanischen Druckereien, geben auch den Grund an, weshalb ihnen ein nennenswertes Ausführungsgeschäft, kaum jemals möglich sein wird.

Es ist keineswegs nur der niedrigere Preis, der den größten Teil dieser Arbeiten nach Europa und besonders nach Deutschland hat gelangen lassen. Die deutschen Drucker sind gründlicher ausgebildet und stehen allgemein auf höherer technischer Stufe. Infolge ihrer Umsicht und langen Erfahrungen verstehen sie es meisterhaft, jede Arbeit unter Ausnutzung aller technischen Hilfsmittel mit den denkbar geringsten Unkosten herzustellen. Sind schon ihre Löhne (dank den in Deutschland wesentlich wohlfeileren Lebensbedingungen) weit geringer als in Amerika, so verursacht außerdem die vortreffliche technische Schulung der Arbeiter weit weniger Vergeudung von Zeit und Geld in der Durchführung einer Arbeit. So Vermögen sie beispielsweise Farben abzustimmen, ohne erst große Druckproben anzustellen. In der Behandlung der Platten und Bedienung der Maschinen sind sie viel gewandter als wir. Die deutschen Drucker sind so gründlich ausgebildet, daß sie ohne große Überlegung und ohne jeden Zeitverlust an die Lösung auch der schwierigsten Aufgaben herangehen; kein Verfahren bleibt unbenutzt, daß zur Verbilligung der Erzeugungskosten beitragen kann, so daß sich die Unkosten im einzelnen wie im ganzen geradezu unglaublich niedriger stellen als in Amerika.

Der verhältnismäßige hohe Einfuhrzoll tut ein Weiteres, um zwischen deutschen und amerikanischen Preisen einen gewaltigen Unterschied zu schaffen, und es ist keineswegs eine Ausnahme, wenn dieser Unterschied volle hundert Prozent für genau dieselbe Arbeit ausmacht. Wie der

die Möglichkeit geschaffen werden konnte, möglichst alle Kollegen weiter zu beschäftigen. Es kann aber niemals die Rede davon sein, daß aus der Bekannmachung eine Arbeit mit fäglicher Kündigung oder gar eine Beschäftigung mit stündlicher Bezahlung, wie es einige Firmen Leipzigs betrieben, eintreten kann. Wir müssen auf alle Fälle festhalten, daß die Einführung einer anderen Kündigungsfrist überhaupt nur mit Zustimmung der Gehilfen stattfinden darf und nicht einfach durch die Firma diktiert wird. Für die Gehilfen, welche volle Zeit arbeiten, liegt keine Veranlassung vor, auf ein Arbeitsverhältnis ohne Kündigung einzugehen. Der Tarif ist hier wie immer maßgebend und nichts anderes. Es ist häufig genug vorgekommen, daß die Kündigungsfrist verändert wurde, während ein Teil der Kollegen arbeitslos blieb. Es ist geradezu eine Schande für unsere Organisation, wenn wir diese Verschlechterungen zulassen. Die Einführung der anderen angeführten Maßnahmen aber werden wir mit allen Mitteln verhindern müssen. Der Krieg kann dabei wirklich nicht in Frage kommen, denn es gibt nichts wichtigeres als die Erhaltung unsere in friedlichen Verhandlungen selbstgeschaffenen Lohn- und Arbeitsbedingungen. Beim Abschluß des Tarifes hielten wir alle seine Bestimmungen im Interesse der Gehilfen für nicht weitgehend genug, wollen wir nun auch das noch mitlos preisgeben. Kollegen! Es ist jetzt an der Zeit, daran zu denken, daß wir die alten Verhältnisse wieder zur Geltung bringen. Tue jeder seine Pflicht!! Es gilt, unsere Existenz zu erhalten und vor allem den Kollegen, die jetzt im Felde sind und die für uns Leben und Gesundheit opfern, zu zeigen, daß auch wir auf dem Posten sind. Dann dürfen wir ihnen beim Friedensschluß mit ehrlichem Gewissen sagen: »Ihr habt Eure Schuldigkeit getan, und wir haben Euch einen Beruf erhalten, damit Ihr nicht wieder von vorn anfangen braucht.« Darum nochmals: »Auf aus Werk.« Tue jeder seine Pflicht! F. T.



Feuilleton.

Friedenstraum.

Verlassen träumt der morsche Festungswall.
Von Grün verschleiert, schweigt des Todes Rachen.
Statt Pulverwolken und Kanonenknall
Ein Blumenatmen und ein Quellenlachen!
Blauglocken staunen still ins Eisenrohr.
Die Winde ränkt sich wirr um die Laffetten.
Und schwebt und klettert anmutsvoll empor
Und schlingt ums Erz die zarten Blumenketten.

Ein Schwalbennest vorn an der Mündung klebt!
Ein Zwitschern schallt hinein ins schwarze Schweigen,
Das noch vom Donner seiner Tage bebte
Und finster träumt von Tod und blut'gem Reigen.
Die rost'gen Bomben ruhn im Morgentau;
Darüber gaukeln bunte Schmetterlinge.
Sie stürzen selig sich ins Himmelblau
Und melden Gott den Wandel aller Dinge ...

Da naht sich mir ein leiser, süßer Traum:
Ein Traum von Lorbeer und von blühenden Myrten,
Von Schwertern, tief versteckt in Blütenflaum,
Von Jünglingen, die sich mit Rosen gürtten.
Und wie aus Morgenrot taucht auf ein Bild:
Auf den begränzten Waffen ruht der Friede.
Von Mandelblüten starren Helm und Schild,
Und Erz und Blumen klingen leis' im Liede.
Maurice v. Stern.

Vom Büchertisch.

Das Buchgewerbe in Kriegszeiten. Auch im Kriegsjahr 1914 hat die Monatschrift »Deutscher Buch- u. Steindruckers« ihr Dezemberheft als Weihnachtsbuch rechtzeitig herausgebracht. Es ist trotz der Ungunst der Zeit ein stattliches Heft geworden, daß jedenfalls davon zeugt, wie das deutsche Buchgewerbe auch unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen eines Weltkrieges sich zu behaupten weiß. Die Weihnachtsstimmung tritt freilich etwas zurück. Der Inhalt bringt neben fachlichen Abhandlungen auch eine Anzahl Mitteilungen, wie sich das Druckwesen zur Kriegszeit und in den vom Krieg berührten Ländern gestaltet (der mit Wiedergabe von Original-Kriegs-Drucksachen geschmückte Artikel »Aus Belgien« dürfte die weitesten Kreise fesseln). Unter den etwa 20 Beilagen des Heftes finden sich wieder 2 Tiefdrucke und prachtvolle Buntdrucke, von denen wir nur ein im neuen Raliphot-Verfahren ausgeführtes Blatt hervorheben. Der den Schriftgelehreren gewidmete, sonst so reich ausgestattete Teil des Weihnachtsbuches ist diesmal recht be-

scheiden. Dafür enthält das Heft jedoch eine Fülle von Mitteilungen aus den verschiedenen Bezirken des Buch- und Steindrucks und den Hauptdruckstädten, woraus man jedenfalls ersieht, daß das deutsche Druckgewerbe alles tut, um über die Drangzeit des Krieges hinauszukommen und die erreichte Höhe zu behaupten. Der von der Leipziger Weltausstellung für Buchgewerbe mit dem Goldenen Preise ausgezeichnete »D. B. u. St.« trägt das Seine hierzu in vollem Maße bei, wie die schöne, der Beachtung jedes Freundes der Druckkunst werthe Weihnachtsgabe beweist. Das Buch kann vom Verlag (Berlin W. 57) für 2 Mk. postfrei bezogen werden; der mit Oktober begonnene laufende XXI. Jahrgang der Zeitschrift (12 Hefte, deren ersten noch nachgeliefert werden können), kostet 8,75 Mk.

Die Illustrationsphotographie. Von Kurt Hahne, Verlag des »Photograph«, L. Fernbach, Bunzlau 1914, Preis 3 Mk.

Wieder ist eine Neuauflage dieses Buches erschienen, das sich das Ziel setzt, der Illustrationsphotographie neue Anhänger zu werben und einer weiteren Ausbreitung die Wege zu ebnen. Mit Recht erwähnt der Verfasser, wie wenig sich die Fachphotographen auf diesem Gebiet zuwenden. Und wenn diese sich nicht endlich eines Besseren besinnen, dürfte ihnen die Illustrationsphotographie genau so verloren gehen, wie bisher viele Gebiete der Reproduktions-technischen und wissenschaftlichen Photographie. — In dem Buche sind die Kapitel über Arbeitsweise, die Registratur, die Verwendung der Originale und über den Urheberrechtsschutz ganz besonders zu beachten. Mit einzelnen Geschäftskniffen, die zur wiederholten Ausnutzung der Originale empfohlen werden, können wir uns nicht befremden. Werden doch jetzt so manche alte Aufnahmen als Kriegs-Illustrationen untergeschoben. Immerhin bringt es Geld und dem will ja das Buch letzten Endes dienen. — Unter dem Kapitel: Organisation, wird die Zersplitterung der Organisationsansätze mit treffenden Worten gekennzeichnet. — Das Adressenmaterial ist bedeutend erweitert, aber zurzeit nur in beschränktem Maße zu verwenden. Es ist deshalb der angehängte Nachtrag: »Die Illustrationsphotographie und der Kriegswohl angebracht. Im ganzen ist das Buch jedem, der sich diesem Gebiet, wenn auch nur gelegentlich, widmen will, zu empfehlen. w. h.

Dokumente zum Weltkrieg 1914. Von der unter diesem Titel angekündigten Broschürenserie unseres Berliner Parteiverlages liegt nunmehr das erste Heft vor. Es umfaßt die Darlegungen der deutschen Regierung zum Kriegsausbruch, wie sie im deutschen Weißbuch erschienen sind. Der Preis beträgt 30 Pfg. Es folgt jetzt zunächst das englische Blaubuch (2 Hefte). Dem schließt sich an das russische Orangebuch. Die Herausgabe besorgt Eduard Bernstein.

Das deutsche Weißbuch ist in allen Buchhandlungen vorrätig. In diesen werden auch für die künftigen Hefte Bestellungen entgegengenommen.

Adressen-Anderungen.

3. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunfts-erteiler (siehe Graphische Presse Nr. 42, 45 und 50).

Bramsche bei Osnabrück: Karl Bornemann, Grenzstraße 2.

Brandenburg a. H.: Oskar Rampe, Kaiser Friedrichstraße 2, I.

Ebersbach i. Sachsen: Adolf Elmer, Nr. 854 B.

Herford i. Westf.: Heinrich Reese, Karlstraße.

Hildesheim: Heinrich Wohlmeyer, Zierenbergstr. 84.

Hofgöhlenau: Die Mitgliedschaft ist eingegangen, da die meisten dortigen Mitglieder zum Militär einrücken mußten.

Auskunft wird erteilt vom Vorstand der Mitgliedschaft Altwasser i. Schl., Kollegen Fritz Zappe, Waldenburg i. Schl., Scheuerstr. 7, I.

Magdeburg: Friedrich Müller, Moldenstr. 14.

Schwenningen a. N.: Rich. Frisdmann, Rottweil a. N., Hölderstr. 5.

Solingen: Richard Stribrsky, Goldstr. 40.

Sprendlinge., Kreis Offenbach a. M.: D. Lorey, Schillerstr. 2.

Stolberg i. Rhld.: Wilhelm Kinna, Bergstr. 11.

Stuttgart Chemigr.: Karl Häfele, Liststr. 28, pt.

Zentralkommission der Lichtdrucker: Herm. Schaem, Neukölln bei Berlin, Erlangerstr. 4.

Opfer des Krieges.

Tote:

Kollege **Ernst Peters**, Steindruckers, zuletzt in Solingen, geb. am 26. Januar 1889 in Burscheid, Mitglied seit 1911, ist seinen bei Reims erhaltenen Verwundungen am 27. September in Montauban in französischer Gefangenschaft erlegen.

Kollege **Karl Gudkenberger**, Lithograph, zuletzt in Nürnberg, geb. in Schwabach am 29. Dezember 1881, Mitglied seit 1899, wurde im Gefecht bei Vimy in Frankreich am 4. November schwer verwundet und starb am 6. November im Lazarett zu Fresny.

Kollege **Paul Mesmer**, Kupferdrucker aus Bautzen, geb. am 14. Februar 1884, Mitglied seit 1902, fiel am 9. November beim Sturm auf Wortkeker-Caboret in Belgien.

Kollege **Otto Geisler**, Kupferdrucker aus Berlin, geb. am 24. März 1889, Mitglied seit 1907, ist bei den Kämpfen bei Ypern in Belgien am 11. November gefallen.

Kollege **Oskar Iselt**, Steindruckers aus Bautzen, geb. am 30. Oktober 1894, Mitglied seit 1913, fiel in den Gefechten bei Ypern in Belgien am 27. November 1914.

Kollege **Ernst Ziesch**, Lithograph aus Bautzen, geb. am 30. August 1894, Mitglied seit 1913, fand seinen Tod bei Ypern in Belgien am 30. November.

Kollege **Richard Frauß**, Lithograph, zuletzt in Dresden, geb. am 17. Januar 1891 in Glauchau, Mitglied seit 1913, wurde bei den Kämpfen in Frankreich schwer verwundet und starb anfangs Dezember im Vereinslazarett in Cöln a. Rh.

Kollege **Karl Hirschmüller**, Steindruckers aus Stuttgart, geb. am 7. August 1894, Mitglied seit 1911, fand seinen Tod am 5. Dezember in den Kämpfen bei Lodz in Rußland.

Kollege **Max Just**, Lithograph, zuletzt in Detmold, geb. in Neurode am 31. Juli 1881, Mitglied seit 1899, fiel am 17. Dezember bei den Kämpfen in Flandern.

Ehre ihrem Andenken!

Verwundete:

Kollege **Eduard Kastenholz**, Chemigraph aus Düsseldorf, geb. am 12. September 1891, Mitglied seit 1909, wurde bei den Kämpfen im Argonnenwalde in Frankreich am 21. August schwer verwundet und liegt zurzeit im Lazarett in Düsseldorf.

Kollege **Joseph Pulm**, Chemigraph aus Düsseldorf, geb. am 26. März 1893, Mitglied seit 1911, ist in der Schlacht bei Chalon in Frankreich am 7. September schwer verwundet worden und befindet sich im Lazarett in Düsseldorf.

Kollege **Hermann Vetter**, Chemigraph, zuletzt in Frankfurt a. M. geb. am 30. Juni 1887 in Paunsdorf bei Leipzig, Mitglied seit 1905, wurde in Frankreich schwer verwundet und geriet in französische Gefangenschaft.

Kollege **Otto Kabauzeck**, Steindruckers, zuletzt in Stuttgart, geb. am 23. Juni 1890 in Leipzig, Mitglied seit 1908, wurde bei den Kämpfen in Frankreich verwundet und liegt im Lazarett in Gr. Auheim b. Hanau a. M.

Kollege **Wilhelm Dunker**, Steindruckers aus Rheidt, geb. am 22. Februar 1879, Mitglied seit 1913, ist bei den Kämpfen in Rußland verwundet worden.

Kollege **Adam Pungs**, Lithograph aus Rheidt, geb. am 13. November 1892, Mitglied seit 1911, wurde bei den Kämpfen in Nordfrankreich schwer verwundet.

Verschiedenes

Lehrlingsveranstaltung

Berlin. Versammlung der Lehr- lings-Abteilung Sonnabend, den 23. Januar, abends 8 Uhr im Berliner Gewerkschaftshaus (Saal 10). Vortrag des Kollegen Haß: Der Krieg und die Gewerkschaften.

Wischwalzen- Schläuche

ohne Naht für Steindruck-Schnell-Pressen liefert

Edm. Behnisch, Lückenwalde
Vertreter an allen größeren Plätzen.
la Zeugnisse.

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photochemische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung, Prospekt frei. Kunstgewerbeamt
Barmen

Roulett., Fadenstichel

Fräser u.s.w. in bester Ausführung fert. an.
Carl Neumann, vormals G. König
Berlin SO, Manteuffelstr. 31.

Soweit der Vorrat reicht!

Billige Ausgabe der „Schreibkunst“ statt 5,50 nur 3,50 p. H. Kunstschreibweise
Ed. Lautenbach in Berlin-Wilmersdorf.